

Das „verfluchte“ Bremserplakat

- Nicht nur formal am Wettbewerb teilnehmen
- Die politischen Fragen müssen in den Vordergrund gerückt werden

Drei Studenten sitzen in ihrem Arbeitsraum im Physikalischen Institut, mitten in einer Welt von Schalttafeln, wertvollen wissenschaftlichen Geräten und elektrischen Apparaten, Bücher mit komplizierten Formeln und Berechnungen liegen vor ihnen. Sie sind stolz darauf, auf einem wichtigen Gebiet der physikalischen Forschung, der Hochfrequenzspektroskopie, arbeiten zu können und geben bereitwillig Auskunft über die Bedeutung ihrer Arbeit, die sie unter Anleitung von Nationalpreisträger Professor Dr. Arthur Lösche durchführen.

Worin diese drei Physikstudenten aber nicht stolz sein können, das ist die Tatsache, daß die FDJ-Grundeinheit des Physikalischen Instituts am 8. Mai das Plakat mit der Aufschrift „Wir sind die Bremser im Kompaßwettbewerb“ ausgehängt bekam. Und das wundert bei den Physikern nun doch die meisten ein bißchen, wenn auch die richtige Wut auf das eigene Zurückhinken, die alle zu großen Leistungen im Wettbewerb ansteht, nicht fehlt. Das aber ist allerdings bedenklich.

Heino Rinkel, der 1. Sekretär der FDJ-Grundeinheit macht ein bedenkliches Gesicht. Zwar nehmen alle Gruppen am Wettbewerb um den Titel „Sozialistische Studentengruppe“ teil, auch haben fast alle Freunde einen persönlichen Kompaß. „Aber mit Ausnahme von zwei bis drei Gruppen haben die meisten bis jetzt nur formal am Wettbewerb teilgenommen.“ Es besteht auch noch keine richtige Klarheit über den Inhalt der Kompassse. So scheut man sich im dritten Studienjahr, konkrete Noten für das Fach Mathematik im Kompaß festzulegen. Eine Gruppenleiterin meinte: „Wir sind fachlich schlecht. Für mich kommt außer der fachlichen Arbeit nichts mehr in Frage.“

Die fachliche Arbeit wird hier aber als privates Pauken aufgefaßt,



Foto: Schnabel

das jeder so gut wie möglich selbst erledigt. Die kameradschaftliche Hilfe, die Verantwortung dafür, daß alle Freunde ohne Studienzeitverlängerung ihre Ziele erreichen, die systematische Kontrolle der Prüfungsvorbereitungen auf der Grundlage konkreter Verpflichtungen und Pläne, das ist es, was in vielen Gruppen der Physiker noch fehlt, was schuld am Zurückbleiben ist.

Aber letzten Endes zeigen die Hemmnisse in der Kompaßbewegung bei den Physikern, daß die Frage, warum man die Studienzeit einhalten und maximal ausnutzen, warum man dafür sorgen muß, daß jeder Freund höchste Ergebnisse erzielt, also die politischen Zusammenhänge, noch nicht bei allen Freunden klar sind.

Das ist auch die wichtigste Schlussfolgerung, die die FDJ-Leitung jetzt gezogen hat. „Wir müssen jetzt in allen Gruppen bewußter Kurs auf die Prüfungen nehmen, und die politischen Fragen in den Vordergrund rücken, sagt Heino Rinkel. „Bis Ende 1960 wollen wir alle Studienüberhänge beseitigt haben und dafür sorgen, daß jeder Freund in fünf Jahren sein Studium schafft.“ Erste Erfolge in dieser Richtung gibt es schon. So wird von den Freunden des 3. Studienjahres das F-Praktikum erstmalig pünktlich abgeschlossen. Auch für die Aktion „Gipfelgepäck“ haben sich die Physiker allerhand vorgenommen, um die Rückstände aufzuholen. In allen Gruppen will man täglich über die Probleme der Gipfelkonferenz diskutieren, die besten Freunde sollen in Hausversammlungen sprechen. Die Verwirklichung der persönlichen Kompassse und insbesondere die Prüfungsvorbereitungen durch die Studiengruppen sollen systematisch kontrolliert werden.

Der Kurs, den die FDJ-Leitung der Physiker jetzt eingeschlagen hat, um vom Schluß des Wettbewerbes wegzukommen, ist schon der richtige.

Unsere Lesert Diskussion:

Sollte man aufs Land gehen?

Keine Angst, die Stöckelabsätze abzubauen

Wir sind in unserer FDJ-Gruppe 21 Freunde, 16 Mädchen und fünf Jungen. Alle gehen wir in diesem Herbst als Lehrer aufs Land. Die Fragen und Probleme, die mit dem Entschluß zusammenhängen, wurden bei uns im Laufe unseres Studiums geklärt.

Ob dann auf unserem Dorfe was los ist, ob ein reiches kulturelles Leben entsteht, das hängt doch auch zum großen Teil von uns als Lehrern ab. Ins Theater oder Konzert können wir auch in die Kreisstadt fahren. Außerdem ist es heute keine Seltenheit mehr, daß Theaterensembles und Orchester auf die Dörfer kommen. Da sind wir sehr optimistisch. Und wenn vielleicht einige Mädchen Angst haben, sich auf den Dorfpfaden die Stöckelabsätze abzubauen, so können wir nur sagen: Ihr habt einfach nicht erkannt, warum es heute bei uns geht, ihr habt kein Recht, euch jung zu nennen. Wir 21 gehen aufs Land. Wir sind jung und wollen dort sein, wo etwas Neues entsteht, wo man uns erwartet, uns braucht. Wir wollen nicht nur in Zeitungsanzeigen schön reden über die Notwendigkeit der Überwindung des Unterschiedes zwischen Stadt und Land, sondern selbst aktiv dabei mithelfen.

FDJ-Gruppe III/5 b, Slawisten

Das 8. Plenum ist der beste Wegweiser

Die Meinung von dem Jugendfreund Hartmut Rühig und seine ganze Einstellung zur Arbeit auf dem Lande veranlassen mich, dazu einige Worte zu sagen.

Es gibt noch Schwierigkeiten und Mängel in unseren jungen landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften. Wie schon im Artikel gesagt wurde, sind sie ohne viel Aufhebens mit Unterstützung aller zu besetzen. Hätten unsere Aktivisten der ersten Stunde im Mai 1945 vor den noch viel größeren Schwierigkeiten kapituliert, würde Hartmut heute wahrscheinlich kein Lehrstudent sein.

Weiterhin möchte ich ihm sagen, daß er noch mehr als nur eine Seite von dem Referat des Genossen Walter Ulbricht auf dem 8. Plenum des ZK lesen sollte, dann bekommt er auch eine klare Antwort auf seine Meinung, daß es eine Angleichung von Stadt und Land niemals geben wird. Unsere Genossenschaftsbauern sind bemüht, noch schneller voranzukommen und es sich leichter zu machen, damit sie mehr Freizeit für Weiterbildung und für Theater, Kino usw. haben. Es ist klar, daß sie sich die Kultur nicht allein aufs Land holen können. Das wird mit deine

Aufgabe als zukünftiger Erzieher der Jugend und unsere Aufgabe als künftige Agronomen der Groß-LPG sein.

Unsere Vorbilder sollten hierbei die Komsomolzen sein, die bei der Neulandgewinnung hervorragende Taten für den Sieg des Kommunismus in ihrer Heimat leisteten.

Wie unser sozialistisches Dorfbildungsausschuss, der sich ab und zu in der Heimat trifft, sehen wird, hängt von den Menschen ab, die dort arbeiten werden. Für uns Mitglieder des Verbandes der FDJ sollte das eine Ehre und Verpflichtung sein, aktiv bei der Schaffung des sozialistischen Dorfbildes mitzuhelfen. Wenn der Jugendfreund Hartmut meint, er würde doch keine andere Stelle bekommen und gezwungen sein, als Lehrer aufs Land zu gehen, so scheint mir, daß er seine Tätigkeit als Lehrer an einer allgemeinbildenden polytechnischen Oberschule auf dem Dorfe als Strafe empfindet. Wie will er dann in den jungen Menschen die Liebe zu einem landwirtschaftlichen Beruf wecken und dazu beitragen, daß die Kinder ihre Perspektive in der sozialistischen Landwirtschaft sehen und auf dem Lande bleiben, wenn er selbst nicht von der Beseitigung der Unterschiede zwischen Stadt und Land überzeugt ist?

Für uns Landwirtschaftsstudenten ist das 8. Plenum der Wegweiser, wie wir uns noch besser auf unsere zukünftige Arbeit auf dem Dorfe vorbereiten müssen. Durch die Arbeit in der Paten-LPG, die bei uns jede Seminargruppe hat, können wir unsere theoretischen Kenntnisse mit praktischen Erfahrungen noch mehr vervollkommen. Dabei sind wir nicht nur Nehmer, sondern wir unterstützen die jungen Genossenschaften auch fachlich und ideologisch. Einige Studenten waren fünf Wochen im Sonderpraktikum in den neuen LPG. In Aussprachen werden wir mit ihnen über die Schwierigkeiten in der Praxis reden und daraus Schlussfolgerungen für unsere Arbeit im kommenden Jahrespraktikum ziehen.

Der Freundin aus Breitenfeld und der Freundin aus Brodau möchte ich folgendes sagen: Warum wollen sie sich allein ein gemütliches Leben in der Stadt aufbauen, warum wollen sie nicht mit dabei helfen, daß alle Menschen in Stadt und Land ein schönes Leben haben?

Wir jungen Menschen wollen mitarbeiten, uns und den jungen und alten Menschen auf dem Lande das Leben schöner und sinnvoller denn je zu gestalten.

Rosemarie Giese, Sem. III/4
Landwirtschaftliche Fakultät

Die Frage ist zu bejahen

Die Frage „Sollte man aufs Land gehen?“ ist auf jeden Fall zu bejahen. Schon bevor die Medizinische Fakultät auf die neue Aufgabe orientiert hat, habe ich mir vorgenommen, wenn ich mein Examen bestanden habe, als Arzt auf dem Lande zu arbeiten.

Vor Beginn meines Studiums habe ich ein Jahr auf dem Lande gearbeitet. Es ist unbedingt notwendig, daß dort das Gesundheitswesen bedeutend verbessert wird, um es dem Niveau der Stadt anzugleichen.

Margot Lucina, 1. Studienjahr
der Medizinischen Fakultät

Die Gruppe AG 2 der ABF erzählt:

Wie wir Freundschaft mit unserem Dorf schlossen

Zunächst möchten wir uns vorstellen: Wir sind die Arbeitsgruppe Gesellschaftswissenschaften des Jahres der Arbeiter- und Bauern-Fakultät.

Angeregt durch das 8. Plenum haben sich alle Gruppen des Jahres im Rahmen des Kompaßwettbewerbes verpflichtet, je ein Dorf des Kreises Grimma in der Sport-, Kultur- und Jugendarbeit zu unterstützen. Es sind die Dörfer Ammelshain, Großbothen, Seelingstädt, Großbardau und Otterwisch.

Am Sonnabend, dem 7. Mai, fuhr unsere Gruppe zum erstenmal gemeinsam ins Patend Dorf nach Seelingstädt.

Wir können uns noch gut an die letzten Unterrichtsstunden dieses Tages erinnern, besonders die Chemiestunde hatte es uns angetan. Nicht mehr viele von uns interessierten sich ernstlich für den amphetonen Charakter des Aluminiums. Es herrschte eine bisher nie dagewesene Spannung und Aufregung, die auch von etwas gesetzteren Gemütern Besitz nahm. Wir zählten die Minuten, die letzte Stunde neigte sich dem Ende zu, und endlich, endlich schrillte befreidend die Glocke.

Die einstündige Fahrt verrann wie im Fluge.

Ein Schild am Dorfeingang

Das Dorf, etwas talwärts gelegen, die grünen Wiesen, auf ihnen behäbig weidende Kühe, das kleine Bahnhofshäuschen empfingen uns mit wohlthuender Ruhe. Am Dorfeingang ist ein Schild in die Erde gerammt, dort steht schwarz auf gelb: Unser Dorf ist vollgenossenschaftlich. Wie stolz das klingt! Wir waren nicht schüchtern über die Sauberkeit, die uns überall entgegenstrahlte. An der verlockenden Gaststätte prangte ein Plakat: Jedermann an jedem Ort, jede Woche einmal Sport.

7. Mai 1960 ... Sportspiele: Tisch-

tennis, Handball. Es beteiligen sich: Seelingstädt und Freunde der ABF Leipzig. Vorher Gemeinschaftseinsatz zur Aufräumung unserer Turnhalle.

Die Turnhalle birgt eine alte Tradition in sich, sie wurde von dem damaligen in Seelingstädt bestehenden Arbeitersportverein mit eigener Kraft und eigenen Mitteln aufgebaut. Etwas traurig stimmte uns der Anblick, der sich uns bot. Die Halle hatte schon eine gewisse Ähnlichkeit mit einem vernachlässigten Terrarium.

Der Rest des Rittergutes wird zerhackt

Bald erschienen auch die ersten Dorfbewohner. Herzlich schüttelten wir uns die Hände. Nach kurzer Absprache machten sie sich mit einigen Jungen von uns daran, die schon fertiggestellten Tore für das Handballfeld aufzustellen. Wir anderen stürzten uns mit wahrem Heldenmut in die Turnhalle. Nachdem wir die mit einer dicken Staubschicht bedeckten Geräte in die Mitte geschoben hatten, machten wir uns, mit Besen bewaffnet, daran, die Wände und Fenster vom Schmutz zu befreien. Ein altes Büfett, in welchem allerlei Tischtennisutensilien untergebracht waren, ein schweres eichenes Stück, schleppten wir unter Schwitzen und Stöhnen ins Freie. Es erinnerte mit seinem protzigen Aussehen an alten Reichtum, sah aber aus wie der Restbestand eines verarmten Adelsgeschlechts, als es so schmutzgrau neben dem frischen Müllhaufen stand. Später sagte uns eine freundliche Frau, die gerade ihre Gänse in den Verachlag trieb, dies sei der traurige Rest des einst so großartigen Rittergutes. Bei uns fand es sein endgültiges, längstverdienstes Ende. Es bildete sich neben dem Müllhaufen bald ein ansehnlicher Schrotthaufen. Wir sahen aus wie Müllfahrer, aber in gewissem Sinne waren wir stolz darauf.

Das große Spiel und die „Fairneß“

Zu unserer Freude konnten wir auch bald bemerken, wie die Schar unserer eifrigen Helfer zunahm. Einige von uns hatten sich die Dorfjugend zum Teil ganz anders vorgestellt, gar nicht so freundlich und unterhaltsam. Es fiel uns nicht schwer, mit ihnen schnell Freundschaft zu schließen. Bald mußten wir feststellen, daß nicht genug Besen herangeschafft waren, um die arbeitsfreie Schar zu versorgen. Es dauerte nun nicht mehr lange, und man konnte die Turnhalle wieder Turnhalle nennen.

Nachdem wir uns nach getaner Arbeit gestärkt hatten, war es inzwischen kurz vor 18 Uhr geworden, und eine beachtliche Menge Dorfbewohner hatte sich am Handballfeld versammelt. Unsere gegnerische Mannschaft war schon da; mit einheitlichen Hemden und Hosens. Etwas beschämt sahen wir an uns herab; fast jeder hatte eine andere Hose an, ganz zu schweigen von den Hemden. Wir schüttelten uns die Hände, und das Spiel begann. Wenn wir dachten, auf dem Dorf wird mit allen Mitteln gespielt, etwas ruppig, hart und unfair, so erwartete uns eine angenehme Ueberraschung. Man spielte so fair, daß wir uns manchmal in die Erde verkriechen wollten, wenn einer von uns die Spielregeln übertrat, und das geschah nicht selten. Danach mußten wir uns eingestehen, daß wir den Sieg zum größten Teil durch unsere körperliche Ueberlegenheit und die manchmal etwas zu harte Spielweise errangen. Es war uns eine Lehre.

Wir kommen wieder

Wir standen nach dem Spiel noch lange zusammen und unterhielten uns über alle möglichen Dinge. Es stellte sich heraus, daß es im Dorfe viele Sportbegeisterte gibt, daß es aber nie etwas Richtiges geworden war, weil keiner die Sache in die



Hand genommen hatte, wie sie uns sagten. Es erklärte sich einer bereit, mit uns in Verbindung zu bleiben. Mit ihm machten wir neue Termine aus. Begeistert von unserer Initiative, erklärte sich ein anderer bereit, eine Tischtennismanufaktur zusammenzutrommeln, die schon hin und wieder einmal bestanden hätte. Doch soll es nicht nur beim Sport bleiben, sondern unsere Gruppe wird im Dorf mit einem Agitprop-Programm auftreten. Außerdem wollen wir alle Jugendlichen sammeln, um eine arbeitsfähige FDJ-Gruppe aufzubauen.

Am Dorfeingang saß eine Familie beim Abendbrot im Garten, freundlich nickte man zu uns herüber. Scherzworte wechselten über den Gartenzaun, wir waren sehr froh.

So haben wir Freundschaft mit unserem Dorf geschlossen.

Bernd Dohow

Der Kompaß und der Wanderer

Die „UZ“ ist heute als erste Zeitung der Welt in der Lage, einen exklusiv-personlichen Kompaß der staunenden Öffentlichkeit zu offerieren, der gegen alle Magnetstürme der Wissenschaft gefeit ist. B. Wenzel, eine Medizinstudentin des 2. Studienjahres, hat sich in mühevoller Kleinarbeit zu drei schwerwiegenden Schwerpunkten durchgerungen:

Erstens verpflichtet sie sich, alle Testate zu machen (endlich mal eine, die sich dazu aufrafft).

Zweitens möchte B. Wenzel das Physikum „so gut wie möglich bestehen“ (als Medizinstudentin weiß B. W. eben, daß Ueberanstrengung schadet).

Die dritte Verpflichtung hat balckenbiegendes Herkulesgewicht: „Ich verpflichte mich, alle sonstigen selbstverständlichen Dinge zu erfüllen!“

Bleibt die Preisfrage in einer Ring-frei-Veranstaltung der Mediziner zu klären: Was sind selbstverständliche Dinge, wenn man als FDJler die besten Ergebnisse in den Prüfungen erzielen will?

Da wird wohl der bekannte Wanderer des Weges kommen und die Blumen wegschnappen, indem er sagt: Sich einen richtigen Kompaß zulegen, damit man weiß, wohin der Wind wehen muß. — 6h —

Universitätszeitung, 18. 5. 1960, S. 4